

Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unbetragte eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Möller in Berlin.

Vorläufig abgelehnt.

Die Kommission des Reichstages für die elsass-lothringische Verfassung hat in der Gesamtabstimmung das Verfassungsgesetz mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Das Datum, das im Verfassungsgesetz für die elsass-lothringische Verfassung an der Stelle steht, wo das vierjährige Amtsdauer der ersten Kammer prangen sollte, ist mit Sägen und Sägen ausgefüllt worden. Das Gesamtergebnis aber ist ein einziges, großes Datum: mit 13 gegen 12 Stimmen hat die Kommission Herrn v. Bethmann's zweites Schmerzenskind in den Ort des Befehrs. Man brauche davon nicht allzu sehr zu trauern, wenn die parlamentarische Lage dadurch nur im mindesten geklärt wäre. Das das keineswegs der Fall ist, lehrt ein Blick auf die Gruppierung der Parteien bei der Schlussabstimmung. Es stimmten

- für die Vorlage: 1 Reichsparteiler, 6 Ultramontane, 1 Nationalliberaler, 4 Fortschrittler;
- gegen die Vorlage: 4 Konservervative, 1 Bündler, 1 Reichsparteiler, 2 elsässische Ultramontane, 1 Pole, 4 Sozialdemokraten;

enthaltend haben sich der Stimme: 3 Nationalliberale. Die Nationalliberalen haben mitten in die Vorlage zu Fall gebracht, und zwar deshalb, weil das Zentrum den freikonservativen Sprachenantrag nicht hätte schluden wollen. Der Antrag ging darauf aus, Deutsch als Amts- und Unterrichtssprache festzulegen, doch sollten für die überwiegend französisch sprechenden Landesteile weitreichende Ausnahmen zulässig sein. Jene bewährte praktische Bedeutung wäre dem Antrag möglicherweise gar nicht zugekommen. Wenn das Zentrum trotzdem dagegen stimmte, so hat es das vielleicht in der Hoffnung und ihm nicht ganz unvollkommenen Erwartung, den Mittelbesitzer damit das ganze Gesetz zu vereweln. In der Tat hat ein freikonservatives Mitglied infolge dessen gegen die Vorlage gestimmt, ein hat seine patriotischen Bedenken vermutlich dem Drange geopfert, den teuren Kanzler zu retten, aber das Opfer reichte nicht aus, da drei Nationalliberale abbleits stehen blieben. Noch hätten es die beiden elsässischen Mitglieder des Zentrums in der Hand gehabt, die Vorlage zu retten, aber mit ohne Sprachenparagrafen — sie sind dagegen. Was ihnen von den Fraktionsgeualitäten nicht weiter über genommen wird. Das Zentrum hat guten Willen markiert, und die den blauen Bundesbrüdern verheißte Vorlage ist vorläufig nekafallen. Kann man sich, vom Standpunkte der Zentrumsdiplomatie, einen heftigeren Ausgang denken?

Die Verhandlungen der Kommission fortzusetzen und das Wahlgesetz noch einmal vorzunehmen, hat nach alledem wirklich keinen rechten Zweck mehr. Die Liberalen haben unerses Grauens das Neuhesite an Entgegenkommen bewiesen, was von ihnen zu verlangen war. Man kann nur wünschen, daß sie sich dem alten Erbteil des „gemäßigten“ Liberalismus, um jeden Preis etwas zustande bringen zu wollen, nunmehr energisch freibleiben. Die ideenlose Politik des Fortwärtlerleins, die die Reichsregierung seit dem Fall der Erbteilsteuer auch im Innern treibt, ist wieder einmal in eine Sackgasse geraten. Was Herr v. Bethmann sehen, wie er sich da herauskriecht. Die Liberalen haben gar keinen vernünftigen Anlaß, ihm dabei Sandlanerdienste zu leisten, um sich hinterher mit dem Landesherrlichen Dank vom Hause — Letterreich heimtschiden zu lassen. Das sie bereit sind, sogar für die Regierung „positive“ Arbeit zu leisten, haben sie in ausreichendem Maße bewiesen. Jeder Schritt mehr, auch der kleinste, wäre vom Hebel. Wenn man sie braucht, mögen sie, wie das Zentrum, ihre Bedingungen stellen. Braucht man sie aber nicht, so ist das maßgebende Kriterium für sich durch graue Haare wachsen zu lassen. Den abgemachten Vertrag mit den schlechten Manieren so gern macht, haben sie durch ihre bisherige selbstlose Mitarbeit hinlänglich widerlegt.

Was nun weiter werden wird? Warten wir's ab, das Wort hat jetzt die Regierung. Zwischen zwei Festspielen in Wiesbaden wird Herr v. Bethmann's „Instruktionen“ entgegennehmen. Für eine Zeitung wird er dann ja wissen, wie er über Barocko und den englisch-amerikanischen Schiedsvertrag, über eine Herdifikation des Reichstages und über elsass-lothringischen zu denken hat. Wie gesagt, warten wir's ab.

\*\*\*

Die Ablehnung des elsass-lothringischen Verfassungsgesetzes in der Kommission. Dreizehn gegen zwölf.

(Bericht für das Berliner Tageblatt)

Die elsass-lothringische Frage ist in der heutigen Sitzung der Reichstagskommission, von der man die endgültige Lösung und Lösung erwartete, nur noch weiter verfahren worden. Die Kommission hat nach Ablehnung des Verfassungsgesetzes in der von ihm Vorstehenden, dem Prinzen zu Schönau-Carolath, vorgenommenen Schlussabstimmung zunächst ihre Beratungen eingestellt, da eine Beratung des Wahlgesetzes nicht mehr als zweckmäßig erachtet worden ist. Der Beginn der heutigen Beratung ließ diesen Ausgang allerdings nicht voraussehen. Hinter den Kulissen war am gestrigen Tage eifrig gearbeitet worden, und ein neues Kompromißlag bei Beginn der heutigen Kommissionssitzung in Form von Anträgen vor. Unter diesen Umständen machte der Vorliegende den Vorschlag, nicht, wie in Aussicht genommen, in die Beratung des Wahlgesetzes einzutreten, sondern noch einmal das Verfassungsgesetz vorzunehmen und die in der letzten Sitzung vorgestellten gebliebenen Säde dort auszuführen. Ohne jede Geschäftsordnungsdebatte erklärte die Kommission mit diesem Vorschlage einstimmig zu dem Vorschlag, die in der letzten Sitzung des Verfassungsgesetzes ein, damit einen parlamentarischen Reford aufzustellen.

Anfangs ging alles glatt. Die Nationalliberalen und das Zentrum hatten sich in die Aufgabe geteilt, die Aufgabe zur Komplettierung der ersten Kammer zu stellen. Der mit der Firma des Zentrums gebildete Teil des Kompromißantrages forderte je zwei Vertreter der Landwirtschaft aus den drei Kreisen — Oberelsaß, Unterelsaß und Lothringen — mit der Mahgabe, daß je einer dieser Vertreter dem bauerlichen Grundbesitz angehören solle. Als Gegenleistung forderte der von den Nationalliberalen gebildete Teil des Kompromißantrages einen zweiten Vertreter der Landwirtschaft aus dem Kreis der Sozialdemokraten und der Vertreter der Handelskammer in Kolmar und Mülhausen. Diese Anträge wurden mit nur wenigen Worten begründet und fanden mit 18 beziehungsweise 16 Stimmen Annahme. Die Konservervative, die Sozialdemokraten und der Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung enthielten sich dabei der Stimme, während bei den nationalliberalen Anträgen auch der Pole und einer der Zentrumsmitglieder, der Abgeordnete Gauß, in die Opposition gingen. In der Debatte beteiligten sich lediglich ein Vertreter der Volkspartei, der auf die Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung des bauerlichen Grundbesitzes hinwies,

aber im Namen seiner Freunde erklärte, daß sie, um das Ganze nicht zu gefährden, auch für diese Kompromißanträge, wenn auch mit noch blutenderem Herzen als für die früheren, eintreten würden. Er betonte, daß die Volkspartei außerordentlich gern auch einen Vertreter der Landwirtschaft in das Oberhaus gebracht hätten, von einem Antrag aber lieber abliehen müßte, weil keine Korporation vorhanden sei, der man diese Macht übertragen konnte. Ebstlich polemisierte er noch lebhaft gegen den unerträglichen Zustand, daß das Unannehmbar der Regierung immer wieder einer Revision unterzogen werde, wenn es gegenüber dem Zentrum ausgeprochen sei.

Staatssekretär Delbrück wies demgegenüber darauf hin, daß die jetzigen Forderungen, die in den Kompromißanträgen zum Ausdruck kämen, nicht prinzipieller Natur seien, wie die von anderer Seite gestellten, die zum Beispiel darauf hinausgingen, das Recht des Kaisers zu beschränken.

Der ganze Paragraf über die Zusammenfassung des Oberhauses wurde schließlich mit den oben angeführten 16 Stimmen angenommen. Mit denselben 16 Stimmen wurde auch § 18 der Verfassungsvorlage angenommen, der bei den früheren Beratungen zurückgestellt worden war, und der die Beschlußfähigkeit beider Kammern regelt.

Nun wurden die von der Reichspartei gestellten beiden Anträge vorgenommen, betreffend die

freie Religionsübung und die Sicherung der deutschen Sprache als Geschäftssprache.

Ohne jede Begründung und Diskussion ging es unter großer Spannung an die Abstimmung, da man sich hier hauptsächlich die Rippe für das Gesetz voranden war. Zuerst der beiden Paragrafen wurde mit 12 Stimmen (Reichspartei, Nationalliberale, Volkspartei, Wirtschaftliche Vereinigung und dem Zentrum der böhische Abgeordnete Fehrenbach) gegen neun Stimmen — die Sozialdemokraten, der Pole und die Mehrheit des Zentrums — bei sieben Stimmenthaltenen — die vier Konservervative und einige Zentrumsteile — angenommen. Der Sprachenparagraf dagegen wurde abgelehnt, wobei es unklar blieb, ob diese Ablehnung mit Stimmengleichheit, ein gegen elf, oder mit zwölf gegen elf Stimmen erfolgte. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Abstimmung wiederholt, wobei sich die Ablehnung des Sprachenparagrafen mit elf gegen elf Stimmen ergab. Für den Sprachenparagrafen stimmten die beiden Mitglieder der Reichspartei, drei Nationalliberale, drei Freisinnige, der Zentrumssabgeordnete Fehrenbach und zwei Konservervative. Dagegen stimmten die vier Sozialdemokraten, der Pole und sechs Zentrumssabgeordnete. Der Abstimmung enthielten sich bei den Nationalliberalen hopfrierende elsässische Abgeordnete Gregoire, ein Zentrumsmittglied aus dem Elsaß, ein Freisinniger, das Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung und zwei Konservervative.

Nachdem für den Sprachenparagraf gestimmt war, stellte der Vorliegende das Verfassungsgesetz zur

Gesamtabstimmung.

die dann unter großer Bewegung die Ablehnung des ganzen Verfassungsgesetzes mit dreizehn gegen zwölf Stimmen ergab bei drei Stimmenthaltenen. Für das Gesetz stimmten die vier Fortschrittler, der Wahlgere, der elsässische Mitglied der Reichspartei und sechs Zentrumsmittglieder. Dagegen stimmten die vier Sozialdemokraten, der Pole, die Zentrumssabgeordnete Delfor und Gauß, der Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung, die vier Konservervative und das andere Mitglied der Reichspartei. Mit Rücksicht auf die Ablehnung des Zentrums beim Sprachenparagrafen enthielten sich die drei Vertreter der

Genügt nicht dieser einzige Satz, um das ganze Spiel zu charakterisieren. Die Früde sind in dem Satz und die weichen Binden. Aber auch die unteren Weichenhöfe, die in der Gemächlichkeit der Partie aufgedrückt werden, um dem Geheimratsaussehen nach dem guten Souper noch eine Extravade zu machen.

Als Gott, wenn man ihn gefragt werden muß im Laufe der rollenden Jahre, dann wenigstens an einen gemühtigen Tisch gelegt, wo es doch ein bißchen Nücheln gibt und ein bespottetes Kämpfen um Etide und hie und da einen guten Witz und immer den Rückblick auf ein gutes Souper.

Man muß das Bridgepiel erlernen, bevor noch mehr Jahre vergehen. Und um es zu erlernen, wird man sich sicher mit dem besten Erfolg des kienem gehen Buches bedienen. Jetzt, nachdem ich es so sachgemäß kennent habe, werde ich es auch wirklich mit Ernst und Andacht lese. — Es enthält eine Bräde — nicht umsonst heißt das Spiel: Bridge — auf der man in das Reich froher Stunden gelangt, harmloser Beschaulichkeit und lächelnden Friedens.

Lipziger Jahresausstellung 1911.

(Von unserem Korrespondenten.)

Leipzig, 10. Mai.

Morgen mittag um zwölf Uhr werden sich die Porten der Leipziger Jahresausstellung für das große Publikum öffnen im Stadtschloßbauhaus an derselben Stelle, an der im vorigen Jahre die Leipziger Ausstellung ganz allein mutig eine Ausstellung veranstaltete. Aus diesem kleinen Anfang im vorigen Jahre ist diesmal ein großes imponierendes Werk geworden. Nicht nur die Leipziger Exzeption, der Leipziger Künstlerbund und der Leipziger Künstlerbund haben sich zusammengeschlossen, es gelang der Initiative Max Klingers sogar, den Deutschen Künstlerbund zur Teilnahme zu veranlassen. So war es möglich, auf dieser Leipziger Ausstellung gleich zwei Villomanova-Preise zur Verteilung zu bringen, die Fritz Rhein-Berlin und Ludwig Ganeer-Berlin zugesprochen wurden.

Der Umstöß des Vorliegenden der Leipziger Exzeption ist es zu verdanken, daß die Räume für die zahlreich und gut besetzte Ausstellung würdig ausgestattet sind. Der große Saal vornehmlich die Mitglieder des Deutschen Künstlerbundes. Hinter den Porträtfenstern sind zu nennen Graf Kaldewitz mit einem prächtigen Damen- und einem Anknabenbild, ferner Sievogt, Kardoß und Oppler. Zu ihnen tritt dann noch Fritz Rhein, der Preisgekrönte, dessen „Baby im Schlaf“ durch die wundervolle Farben-

Bridge.

Von [Redaktion betonen.]

Arnold Höllriegel.

Also man hat mit ein erstes wissenschaftliches Werk zugeschildert und wünscht, daß ich es mit gereifter Sachlichkeit betrachte. Ich habe das Buch, wie immer, von hinten aufgeschlagen und festgestellt, daß auf der letzten Seite eine ungeheuer ferbige Tabelle mit Zahlen und Zeichen steht, auf der vorletzte aber der Buchstabe 3 eines deutsch-englisch-französischen Fachwörterbuches. Das ist alles sehr schön, aber auf der ersten Seite des wissenschaftlichen Werkes steht: „Bridge“ — B. d. h. (Nach dem englischen Popular Bridge Player von Curt Gumbel.) Ueberhaupt und bearbeitet von Mrs. Rosa H. Ashford und Graf v. Bredow. Stuttgart-Berlin-Leipzig, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft.

Es ist wirklich unumgänglich nötig, dieses Spiel zu erlernen, das die ernstesten Würdenträger in Schwärmerie verweilt, und das sogar schöne Damen gern spielen, obwohl es doch gar kein Holardspiel ist. Aber fowie habe ich sogar in sieben Buchstaben bemerkt, ganz einfach ist die Geschichte nicht. Die Verfasser des Bridgebuches fällen 114 Seiten mit streng sachlichen Regeln aus dem schier unerschöpflichen Gebiet der Bridgeologie, und schon das letzte Blattchen in dem feierlichen Bande zeigt, daß dieses Gegenstand sein feineres ist. Da steht auf Seite 15: „Für verweirte Damen rechtigsten verweirte Maßnahmen.“ Auch durch den windenden Siegeserwerb löse man sich nicht zum Lichtschein verführen.“ Wenn solche Sätze in dem Lehrbuch eines Kartenspiels stehen können, dann muß das kein Kartenspiel sein, sondern ein Kartentext, eine auf auswendigzählige bunte Pappchen gedruckte Lebensphilosophie. Was tut der Bridgeplayer nach der glaubwürdigen Ausgabe von Seite 9, wenn sein Gegner gelagt hat: „Ich doppelte“? Er sagt, oder er darf wenigstens sagen, wenn er Gemüt hat: „Ich bin zufrieden.“ Zufrieden! Muß man nicht ein Spiel erlernen und täglich ungezählte Stunden lang spielen, das einem gestattet, dieses heilige Wort auszusprechen? Wenn Drogenes noch läßt, er läßt nicht in der Zone, sondern am Bridgebuch und gewöhne dem großen Alexander, der natürlich fortwährend doppelnd und wieder doppelnd würde — so sind die Weiserer — eine Partie nach der anderen ab.

Fretlich, die bloße Gemächlichkeit liebt beim Bridge ebensovienig wie sonst in diesem merkwürdigen Leben den Ausschlag zu geben. Da steht zum Beispiel in dem Lehrbuch: „Es gibt Leute, die so langsam sind, daß sie niemals ohne Trumpf spielen, sie hätten denn

mindestens ein Ah in der Hand. Man gebe ihnen alle Könige, Damen und Zuben, sie werden kein Ose Trumpf spielen aus Angst, einer ihrer Gegner möchte die vier Ahne in der Hand halten und so die reichen honneurs buchen, eine Wahrscheinlichkeit geringer als 1 zu 120.“

Ich möchte gern wissen, wer diese Sätze geschrieben hat, ob Mrs. Rosa H. Ashford oder der Graf v. Bredow. Wahrlich die Mittelst. Denn sie enthalten eine kleine Bosheit gegen ihre Mit-Damen. Es steht ja nicht ausdrücklich da, aber wenn Damen Karten spielen, dann sind sie immer so — sparsam. Ueberhaupt kann man beim einfachen Ueberfliegen der Spielregeln leicht erkennen, was die männlichen und was die weiblichen Bridgeplayer gemächlich tun mögen. Aber stellt sich eine Dame vor, die fortwährend sagt: „Ich bin zufrieden.“ Im allgemeinen zeigt der Umstand, daß auch die Damen jetzt so gern Bridge spielen, welche Fortschritte von Mut und Energie dieses immer härtere Geschlecht heutzutage macht. Denn dieses Spiel ist eine ernste Angelegenheit. Ganze drei Kapitel des Buches handeln von den Strafen, die man sich zuziehen kann. Ein viertes habe ich nicht genau gelesen, aber sollte es möglich sein, daß auch „Der Halschneider“ beim Bridge in Funktion tritt? Eine fürchterliche Perspektive! Selbst für das „Richtbefolgen der Farben“ erscheint diese Strafe etwas zu hart. Obwohl es bei jedem Spiel Feloten gibt, die einem „pöbelen“ Partner gern an den Aragen gingen.

Aber nein, obwohl noch sehr viel Grustes und Bedrohliches in dem Buch vorkommt — zum Beispiel ist es keine leichte Sache für den Geber, die zu bestimmen, und „es geht vielmehr ein tüchtiger Teil Willenstraft dazu“ — trotzdem also darf man ihnen, daß es manchmal auch etwas zu laßen gibt. Das tief wissenschaftliche Werk sogar deutet es an und zwar in dem in deutscher Fische grünlichen Wörterbuch am Schluß, das die internationalen Bridgeausdrücke verdeutschet. (Wozu eigentlich? Ein Engländer kann vielleicht auf die Idee kommen, an einem deutschen Spielteil deutsch zu sprechen. Aber ein besserer Deutschler, der sich respektiert, wird doch stets englische Spiel-ausdrücke gebrauchen — selbst wenn er sie wirklich versteht!) Also, das Wörterbuch enthält einen wichtigen Bridgewitz. Einen, aber er läßt eine ganze Flut solcher Gemächlichkeiten vermuten.

Da steht: „Zimmerblatt — Yarborough — eine carte payable.“ Und kein darunter: „Karie, die nicht einmal eine jehn enthält.“ Die englische Bezeichnung ist der Name eines Fischmarkts bei London; auf ihm soll ein sehr gewöhnlicher Ton herrschen, diese Bezeichnung befaßt daher, daß man kein salunächtiges Wort findet, die Schledigkeit dieser Karte auszubringen.“